

Was das Museum über die Kolonialmächte erzählt

Der Kölner Kunstverein kjubh zeigt Werke der Berlinerin Peggy Buth.

VON JÜRGEN KISTERS

Wenn in einem Kölner Kunstraum derzeit Regale mit Archivkartons aufgebaut sind, ist eine Assoziation derzeit unvermeidlich, die des eingestürzten Historischen Archivs. Aber da Ausstellungen in der Regel einen längeren Vorlauf haben, ist dieser Bezug zufällig. Tatsächlich kreist die Installation, die Peggy Buth im Kölner „kjubh“ Kunstverein aufgebaut hat, um eine andere Dimension im Aufbewahren und Ausstellen historischer Gegenstände und Dokumente: den von Interesse und Macht in der Inszenierung von Geschichte. Genauer gesagt, es geht um Kolonialgeschichte, mit der die Künstlerin sich bereits seit längerem beschäftigt. Exemplarisch nimmt die Künstlerin das Thema am Beispiel des Königlichen Museums für Zentralafrika im belgischen Tervuren in den Blick.

Sie hat dort fotografiert, als sich das Museum in Umbaumaßnahmen befand, welche die zuvor dominierende postkoloniale Präsentationsform brechen sollten. Während Buth diesen fotografisch dokumentierten Übergangszustand mit anfassbaren Gegenständen wie Archivregalen, Schultischen, Globuskugeln, Schreibmaschinen und Schullandkarten verbindet, wirft sie drei zen-

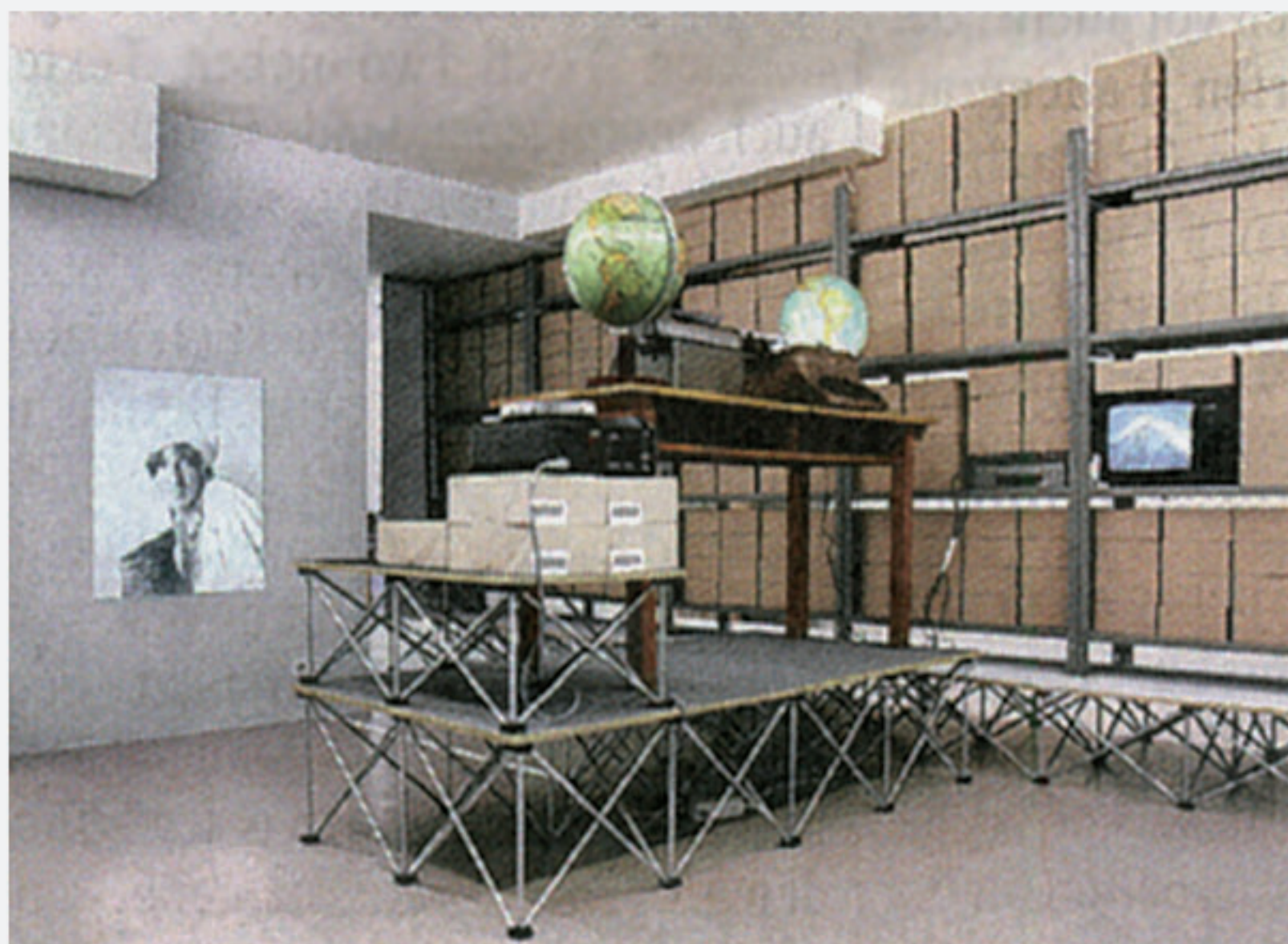
trale Fragen auf. Wie sehr bestimmen die früheren kolonialen Geschehnisse die gegenwärtigen Prozesse in der Welt? Wie schlägt sich die (anerkannte oder nicht anerkannte) Schuld der einstigen Kolonialmächte in deren Selbstverständnis und in ihrer Politik nieder? Und wie sehr dient die Archivierung und Musealisierung historischer Vorgänge grundsätzlich mehr ihrer Stilllegung als der kritisch-lebendigen Auseinandersetzung mit ihr?

Nicht nur kurze Weile

Die scheinbar banale Ausstellung hat also eine äußerst brisante aktuelle Dimension. In Zeiten von Guido Knopps kurzweilig-griffigen Fernseh-Geschichtsstunden und dem historischen Museum als Erlebnisraum sollten wir nicht der Illusion verfallen, dass Geschichte eine einfache und sich von selbst verstehende Angelegenheit ist. Der in Berlin lebenden Künstlerin (Jahrgang 1971) gelingt es jedenfalls, an die Komplexität, Interessen- und Machtdurchdrungenheit von Geschichtsdarstellungen zu erinnern. Damit steht sie in der Tradition eines Beuys oder Christian Boltanski (Künstlerbuch zur Ausstellung 65 Euro.)

kjubh Kunstverein, Köln, Dasselstraße 75, bis 5. Juni, Do. 18-20, Sa. und So. 16-18 Uhr.

Künstlertgespräch mit Astrid Wege am 5. Juni, 19 Uhr.



Peggy Buth widmet sich im Kunstverein kjubh dem Museum als Wissensspeicher.

BILD: DORIS FROHNAPFEL